

# Buchbinder-Zeitung.

## Organ zur Vertretung der Interessen der in Buchbindereien und verwandten Geschäftszweigen beschäftigten Arbeiter.

Nr. 33.

Stuttgart, Sonnabend den 13. August 1892.

8. Jahrgang.

### Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Den Vereinen die Mitteilung, daß die seither in Berlin bestehenden Verbände (Fachverein und Arbeiterinnenverein) sich Ende Juli aufgelöst haben; zu gleicher Zeit hat sich auch die in Berlin bestehende „Freie Vereinigung aller in der Papierindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen“ aufgelöst. An Stelle dieser aufgelösten Vereine hat sich ein „Verein der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Buch-, Papier- und Lederwaren-Industrie“ konstituiert, welcher mit 1. August dem Verbands beitreten ist.

Der Verbandsvorstand. S. A.: A. Dietrich.

### Der Lohnzahlungstag.

Im wirtschaftlichen und sozialen Leben des Arbeiters spielt bekanntlich der Lohnzahlungstag eine überaus wichtige Rolle. Da wird ihm von dem Mehrerwerb, den er geschaffen hat innerhalb einer bestimmten Periode, der Teil, mit welchem seine Arbeitskraft vom Unternehmer bezahlt wird. Der Lohn soll den Arbeiter in den Stand setzen, sich und seiner Familie wenigstens die unumgänglich notwendigen Existenzmittel zu verschaffen. Auf den Lohn darf er, harrn seine Angehörigen und — in den meisten Fällen auch Gläubiger, die ihm während der Arbeitsperiode geborgt haben, was er gebraucht und nun auf Bezahlung warten. Da ist ganz naturgemäß der Tag und die Tageszeit, zu welcher die Lohnung erfolgt, von großer Bedeutung. In der Regel werden, wie alle sonstigen Bedingungen im sogenannten „freien Arbeitsvertrag“, Tag und Tageszeit der Lohnzahlung völlig einseitig vom Unternehmer festgesetzt. Doch ist dabei in den meisten Fällen das alte Vorkommen maßgebend, den Lohn am Sonnabend gegen oder nach Schluß der Arbeitszeit anzuzahlen. Nur die Fristen dafür sind sehr verschiedene. Während man in den Handgewerben und anderen handwerksmäßigen Betrieben an der wöchentlichen Frist festhalten pflegt, hat man in der Großindustrie, auch in Staatsbetrieben, schon vielfach die vierzehntägige, ja einmonatliche Frist eingeführt. Neben letzteren gehen häufig sogenannte „Abfahrlatzahlungen“, welche wöchentlich oder einmal im Monat geleistet werden.

Die Frage, innerhalb welcher Fristen, an welchem Tage und zu welcher Tageszeit die Lohnzahlung am zweckmäßigsten für die Arbeiter“ eingerichtet sei, beschäftigt seit Jahren die Vertreter der kapitalistischen Interessen, wie andererseits die Arbeiter selbst nach Maßgabe ihrer berechtigten Interessen derselben gebührende Aufmerksamkeit gewidmet haben.

Das Unternehmertum und seine Bundesgenossenschaft verleugnet auch in dieser Frage seinen Grundzug, die Arbeiter nach Möglichkeit zu bevorzugen, nicht. In kapitalistischen Organen, wie überhaupt in der Presse der herrschenden Klassen, nicht minder in den Berichten der Fabrikinspektoren finden sich zahlreiche Abhandlungen, in denen das Bevormundungsgelüste zum Ausdruck kommt. Da heißt es, die Lohnzahlung am Sonnabend sei nicht rätlich, weil sie den Arbeiter nur zu leicht „verleite“ oder in den Stand setze, „einen großen Teil seines Verdienstes am Sonntag zu vergeuden“, sich „übermäßigen Vergnügungen, der Trunkenheit, der Spielsucht und sonstigen Lasten zu ergeben.“ Abgesehen davon, daß der Arbeiter so gut wie jeder andere Mensch befaßt ist, sein Eigentum zu gebrauchen, zu verbrauchen und, soweit die Gesetze es zulassen, auch zu mißbrauchen, muß konstatiert werden, daß das Lament über „den Gang der Arbeiter zum Verschleiß, zur Überleichtigkeit und Vergewöhnung“ auf die große Mehrzahl der Arbeiter nicht zutrifft. Vom rein menschlichen und hygienischen Standpunkte aus mißbilligen und bekämpfen auch wir in Gemeinschaft mit dem besten Teil des Arbeiterstandes alle, einem müden, unglücklichen Treiben dienenden Gelbwaschen. Der Arbeiter soll seine Bedürfnisse, seine Genüsse, seine Erholungen vereiteln; aber wir verbinden mit diesem Bestreben nicht die Absicht, den Arbeiter anzuhalten, seine sogenannten „Sparjamkeit“ zu üben, welche die Apostel des

kapitalistischen Interesses ihm als den Ursprung aller „wirtschaftlichen und sozialen Wohlthat“ lehren. Die Tendenz dieser Lehre geht dahin, im Arbeiter das Verlangen nach besserer Bezahlung seiner Leistungen nicht aufkommen zu lassen; er soll möglichst „genügsam“ und mit dem möglichst Wenigsten an Lohn zufrieden sein, damit der Unternehmerprofit desto größer ausfalle und der Arbeiter durch Forderung höheren Lohnes „die Industrie nicht benehme.“

Ganz dieselbe Tendenz hat auch der in „sittliche Erwägungen“ sein länderlich eingehüllte Vorschlag, die Lohnzahlung nicht am Sonnabend, sondern an einem anderen Wochentage, wo der Arbeiter dem Arbeitszwange zu gehorchen hat, vorzunehmen. Es ist eine infame Verleumdung der Arbeiterschaft, aus dem schlechten Beispiel, welches verhältnismäßig nur sehr, sehr Wenige geben, Vorwürfe der in Rede stehenden Art gegen die Gesamtheit herzuheulen. Die Arbeiter haben ein heiliges Recht, nach sechs-tägiger Qualerei am Sonntag sich der Erholung, dem Vergnügen hinzugeben. Durchweg sind die Mittel, welche sie dafür aufwenden können, doch nur äußerst geringe, besonders, wenn Familienmitglieder dabei mit in Betracht kommen. Im Allgemeinen ist die Kunst, „mit Wenigen auszuhalten“, in den Arbeiterkreisen außerordentlich viel höher entwickelt, als die Moralprediger der „besseren Gesellschaft“ zugeben wollen.

Die mitgetheilten Gründe für Verlegung der Lohnzahlung vom Sonnabend auf einen anderen Wochentag sind völlig hinfällig. Arbeiter, die wirklich leistungsfähig oder lieberlich sind, lassen erfahrungsgemäß dadurch, daß sie ihren Lohn am Montag statt am Sonnabend erhalten, sich nicht bestimmen, ihren schlechten Neigungen zu widerstehen.

Grundsätzlich haben die Arbeiter an der Lohnzahlung zum Sonnabend festzuhalten. Es ist zuzugeden, daß örtliche Verhältnisse und Verhältnisse der Lohnzahlung am Freitag Abend rechtfertigen können; z. B. da, wo am Sonnabend Morgen der sogenannte „Wochenmarkt“ gehalten wird. Es ist unzulässig von Vorteil, wenn die Frau des Arbeiters im Stande ist, am Sonnabend Morgen ihre Einkäufe auf dem Markte zu machen, statt daß sie am Sonnabend Abend oder Sonntag Morgen auf den vertheuernden Zwischenhandel angewiesen ist.

In großen Städten, wie in Berlin, Hamburg etc., ist dieser Grund nicht gerade von einer ausschlaggebenden Bedeutung, weil die Verkehrsverhältnisse da ganz andere sind. Lassen wir also den Freitag unter der gegebenen Voraussetzung als Lohnzahlungstag zu, während wir im Uebrigen am Sonnabend festhalten und jeden anderen Wochentag entschieden verwerfen. Daß von der Lohnzahlung am Sonntag Morgen — ein, besonders im Kleinhandwerk noch sehr verbreitetes Unwesen — nichts zu halten ist, brauchen wir wohl nicht näher darzulegen.

Die „Wohntische“ „Sozial-Korrespondenz“ wirft die Frage auf: „Ist der Sonnabend als Lohnzahlungstag bei der Sonntagsruhe noch haltbar?“ Sie schreibt dazu:

„Im Interesse des Arbeiterstandes selbst ist vor allem die alte Forderung einer Verlegung der Lohnzahlung vom Sonnabend auf einen anderen Tag, vielleicht auf den Freitag, nun von neuem und mit erneuter Kraft zu erheben. Nachdem durch das ganze Reich der Sonntagsverkehr im Handelsgewerbe auf fünf Stunden höchstens beschränkt worden ist, ist die Zeit von Sonnabend Abend und Sonntag Morgen noch viel ungeeigneter zur Beforgung der nötigen Einkäufe geworden als früher. Und vollends gilt dies da, wo durch Ortsstatut oder Landespolizeigesetzgebung (so in Sachsen) der Verkehr noch weiter eingeschränkt worden ist, so daß z. B. außer Lebensmitteln am Sonntag überhaupt nichts zu haben ist. In den größeren Städten liegt die Wohnung oft weit von dem Beschäftigungsorte des Arbeiters entfernt. Die Frauen sind aber oft gezwungen, mit dem Geld, welches sie erst am Sonnabend Abend erhalten, am selben Abend noch ihre Haupteinkäufe zu machen. Natürlich kann das dann nur in größter Hast geschehen; es kann nicht mehr die vortheilhafteste, sondern nur die nächste Einkaufsstelle aufgesucht werden. Die Lebensmittel für den Sonntag und Montag können nicht auf dem Markt, sondern müssen aus dritter und vierter Hand bezogen werden; die Läden sind überfüllt, von einem Prüfen oder Wählen der Waaren ist dann keine

Mrede mehr; außerdem kann der Verkäufer die Zwangsfrage des Arbeiters zu seinem Vortheil ausnutzen.

„Auch die in den Geschäften angestellten Verkäufer und Verkäuferinnen leiden hierunter. Spät erst können sie die Geschäfte schließen und haben dann oft bis Mitternacht und länger damit zu thun, die durchwühlten Waaren wieder in Ordnung zu bringen.“

Wir haben die Lohnzahlung am Freitag unter Verhältnissen, wie sie auch die „Sozial-Korrespondenz“ erwähnt, zugegeben. Aber wir kommen in der Hauptsache doch zu einem anderen Resultat, wie jenes Organ. In allen Großstädten, wo ein um Mittag schließender Wochenmarktverkehr nicht zu berücksichtigen ist, kann der Sonnabend als Lohnzahlungstag beibehalten werden; nur soll die Zahlung nicht Abends erfolgen. Nach unserem Dafürhalten muß in Konsequenz der Sonntagsruhe eine Einrichtung getroffen werden, die in England längst besteht: Die Sonntagsruhe für die Arbeiter hat am Sonnabend Mittag zu beginnen. In dieser Zeit hat der Arbeiter seinen Lohn zu empfangen. Dann können von den Meisten die Einkäufe bis zum Abend ohne Schwierigkeiten gemacht werden. Der Arbeiter bedarf dieses halben Tages vor dem geistlichen Anbetage, um lesteren wirklich voll genießen zu können.

Zur Frage der Länge der Lohnfristen äußert sich in den neuesten Berichten der Fabrikinspektoren der Aufsichtsbeamte für den Doppelner Bezirk wie folgt:

„Die Einführung kürzerer Lohnfristen wird durch das zeitraubende Abrechnungswesen, welches die Akfordarkeit im Gefolge hat, erschwert. Auf den meisten Werken ist es deshalb immer noch üblich, monatlich, und zwar um die Mitte des Monats, für den vorausgegangenen Monat, zu zahlen und am Ende des Monats eine Vorkauszahlung auf den in dem abgelaufenen Monat verdienten Lohn zu gewähren. Wlebsatz sind zwei und drei bezahlte Vorkauszahlungen eingeführt worden. Eine vierwöchentliche Lohnung mit einmaliger Vorkauszahlung läßt sich meines Erachtens mit Rücksicht auf die Gewohnheiten der hiesigen Bevölkerung nicht als zweckmäßig und den Bedürfnissen entsprechend bezeichnen. Es hat nicht nur für den oberfleischen Arbeiter, sondern auch für andere Menschen Schwierigkeiten, die ihnen für einen größeren Zeitraum zufließenden Einnahmen haushälterisch zu verwalten. Wichtige Lohnungen entsprechen gleichfalls nicht dem Interesse des Arbeiters, und zwar aus dem Grunde, weil er dann zu keiner Zeit so viel Geld in die Hände bekommt, daß er die monatliche Miete oder in größeren Zeiträumen wiederkehrende Ausgaben (für Beschaffung von Kleiderstoffen u. dergl.) ohne Schwierigkeit leisten kann, wenn er nicht gerade besonders sparsam ist. Dingen entspricht es den wirtschaftlichen Bedürfnissen und Gepflogenheiten des Arbeiters, wenn er einmal monatlich eine größere Summe Geldes und zwei bis drei Mal einen kleineren Betrag, der für die Beschaffung der täglichen Bedürfnisse ausreicht, in die Hände bekommt. Monatliche Lohnung mit zwei bis drei Vorkauszahlungen ist deshalb meines Erachtens diejenige Lohnungsart, die den Interessen der Arbeiter am meisten entspricht. Die vierwöchentliche Abrechnung erspart den Industriellen nicht nur Arbeit, sondern sie ist auch ein gelindes Hindernis für eine übertriebene Freizügigkeit. Wenn es auch im Interesse des Arbeiters liegt, daß ihm die Möglichkeit gesichert bleibt, seine Arbeitskraft möglichst ungehindert da zu verwenden, wo sie ihm am besten bezahlt wird, so hat doch der häufige Uebergang von einem Werke zum anderen nicht nur wirtschaftliche Nachteile für den Arbeiter, sondern er ist auch hinderlich für die Entlohnung eines guten Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeiter und geeignet, Unfälle herbeizuführen, da die Unfallsgefahr für einen Arbeiter in einem Betriebe, wo er sozusagen zu Hause ist, weniger groß ist, als in einem fremden.“

Diese Auerungen geben offenbar die Ansichten der Unternehmer wieder. Sollte der Aufsichtsbeamte sich bemüht, die Ansichten der Arbeiter genau kennen zu lernen, so dürfte er in der Lage sein, ein richtiges Urtheil abzugeben. Es ist geradezu unerhört, in Unternehmerinteresse das „zeitraubende Abrechnungswesen“ als Grund für die Lohnungsfristen geltend zu machen und für eine „Arbeiterparnis“ der

„Industriellen“ einzutreten. Um der Bequemlichkeit des Unternehmers willen soll monatliche Abrechnung stattfinden. Unbillig werden zwei bis drei „Vorkauszahlungen“ bewilligt!

Erfahrungsgemäß bedürfen längere Lohnfristen den Lebensstand, daß der Arbeiter (besonders der, welcher eine starke Familie zu ernähren hat) dem ruinösen Vorhusten verfallt. Durchweg reicht die Lohnung des Arbeiters nur, oder kaum dazu aus, die täglichen Bedürfnisse zu bestreiten. Wo soll dann da die „größere Summen“ herkommen, die nach dem Vorschlag des Doppelner Gewerbe-Aufsichtsbeamten monatlich dem Arbeiter ausbezahlt werden soll, nachdem er das Geld zur „Bestreitung der täglichen Bedürfnisse“ im Laufe des Monats schon erhalten hat?

Wenn der Arbeiter seinen Lohntheil an dem Mehrerwerb, den er schafft, eine Woche kreditirt, so ist das gerade lange genug. Hauptächlich müssen die Arbeiter an wöchentlichen Lohnungen festhalten. Die Auszahlung größerer Summen in längeren, besonders monatlichen Fristen hat, wie die Erfahrung lehrt, leicht die Wirkung, ökonomisch ungebildete Arbeiter zu täuschen über das Verhältnis der Werte ihrer Arbeitskraft zum Kapital. Vier Wochen Arbeitslast gehen bald herum. Und dann die „große Summe“, welche die Augen der ökonomisch ungebildeten blendet. Ja, das ist ganz etwas anderes, als ein Wochenlohn! Wir behaupten, und die Erfahrung bestätigt das: Je länger die Lohnzahlungsfrist, je ergiebiger die Ausbeutung des Arbeiters, je erfolgreicher der Versuch, sein Arbeitsentkommen herabzubrüden. Ist wöchentliche Lohnzahlung ist der Arbeiter in der Lage, jeden Sonntag etwas an Vergnügen und Erholung zu verwenden. Bei monatlicher Lohnung aber bleiben ihm in der Regel nur zwölf Sonntage im Jahre. Er aber nicht für die übrigen Sonntage „spart“ er aber nicht für sich, sondern für den Unternehmer, der bei der Lohnfestsetzung mit solcher „Sparparnis“ in seinem Interesse zu rechnen versteht und dementsprechend den Lohn zu verfürgen befreit ist.

Das Unerhörteste aber ist, daß der Doppelner Aufsichtsbeamte sich unterfängt, die monatliche Lohnung noch besonders als „gelindes Hindernis für eine übertriebene Freizügigkeit“ zu empfehlen. Mit anderen Worten: die Arbeiter sollen durch Lohnvorenhaltung mindestens vier Wochen an den Unternehmer gefesselt sein. Selbst ein liberales Blatt, die „Voss. Zig.“ meint zu diesem Vorschlag:

„Wenn der Aufsichtsbeamte, der auch den Arbeitern als Vertrauensperson gelten soll, in dieser Weise über die Rechte sich äußert, die den Arbeitern gesetzlich zustehen, dann kann man sich nicht wundern, daß in Arbeiterkreisen diesen Beamten noch immer kein volles Vertrauen entgegengebracht wird.“

Gegenüber derartigen Tendenzen ist es um so mehr Pflicht aller aufgeklärten, ökonomisch gebildeten Arbeiter, auch in der Lohnungsfrage die berechtigten Interessen ihres Standes mit vollem Nachdruck zu vertreten. (Grundstein.)

### Korrespondenzen.

**Berlin.** Nachdem sich am 29. Juni eine öffentliche Versammlung aller in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen zur Auflösung der zur Zeit bestehenden Vereinigungen, und Gründung eines alle Branchen umfassenden neuen Vereins, in welchem auch Arbeiterinnen Zutritt haben, ausgedrückt hatte, schritt man am Mittwoch den 27. Juli zur Gründung besagten Vereins. Die alten Vereine waren wenige Tage vorher durch Generalversammlungen beiseite ausgelöst worden.

Das einleitende Referat bei der Gründung des neuen Vereins hielt Herr Spärfeld, der über den Werth der Arbeiterorganisationen sprach.

Nach einem kurzen geschichtlichen Rückblick, in welchem die Wüthigkeit des Handwerks gestreift wurde, kam der Referent auf den eigentlichen Zweck der Arbeiterorganisationen zu sprechen. Derselbe beschrieb zunächst die Wirkungen, welche die Maschinenindustrie, die sich von Tag zu Tag weiter vervollkommnet, auf die Arbeits- und Erwerbsverhältnisse ausübt, welche sich, da die Maschinen immer mehr Arbeitskräfte entbehren können, fortwährend verschlechtern. Um einer vollständigen Degenerierung weiterer Volkstheile vorzubeugen, sei es Pflicht jedes denkenden Arbeiters sich einer Organisation anzuschließen, um gemeinsam mitzukämpfen für Erlangung besserer und menschenwürdiger Verhältnisse. Ebenso betonte



der Referent, die Forderung gleicher Bezahlung für männliche und weibliche Arbeiter zur Geltung zu bringen. Außerdem dürfe man nicht zu sehr mit der politischen Arbeiterbewegung rechnen und hievon alles Heil erwarten, sondern in den Gewerkschaften zu erziehen suchen, was zu erreichen sei; Referent verwies hierbei auf die englischen und amerikanischen Arbeiter, die gerade auf gewerkschaftlichem Boden, vermöge ihrer starken Organisations große Erfolge zu verzeichnen hätten. Nach Schluß des Vortrages, der mit großem Beifalle aufgenommen wurde, verlas Kollege Greifenberg das vorläufige Vereinsstatut, und wurde die nächste Versammlung, in welcher das Statut beraten und die Wahlen zum Vorstände vorgenommen werden sollen, auf Mittwoch den 3. August festgesetzt.

Es gelangte hierauf folgende Resolution zur einstimmigen Annahme: „Die heute im Mund's Salon versammelten Arbeiter und Arbeiterinnen der Buch-, Papier- und Lederwaren-Industrie beschließen, mit dem heutigen Tage einen Verein zur Wahrung ihrer Interessen zu gründen. Sämtliche Anwesende verpflichten sich, dem neuen Vereine beizutreten.“

Hierauf schritt man zur Wahl eines provisorischen Vorstandes und wurden hierzu gewählt: die Kollegen Riese, Greifenberg, Drews und Wittreich, sowie Frau Höpfs. Der Verein führt den Namen: Verein der in der Buch-, Papier- und Lederwaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, und tritt mit dem 1. August dem Verbands bei. Mit einer eindringlichen Aufforderung, recht rege für den Verband zu agitieren, schloß Kollege Riese hierauf die Versammlung.

**Verein.** Am 25. Juli hatte der hiesige Fachverein seine ordentliche vierteljährliche Generalversammlung. Zunächst erlatte der Vorsitzende Kollege Riese den Geschäftsbericht vom II. Quartal. Danach haben stattgefunden 9 Versammlungen, 1 Generalversammlung und 10 Vorstandssitzungen; in den 9 Versammlungen wurden Verträge abgeschlossen. Der Kassier Schulze theilte hierauf folgenden Rechenbericht mit: Einnahme 694,51 Mk., Ausgaben 1004,56 Mk., mithin ein Defizit von 310,04 Mk. Dem Kassier wurde auf Antrag der Revisoren Decharge erteilt.

Ueber die Arbeitsnachweis-Kommission berichtete Kollege Hunsfeld. Es haben sich arbeitslos gemeldet 269 männl., 40 weibl. Arbeiter, davon waren 203 männl., 6 weibl. Arbeiter Vereinsmitglieder. Verlangt wurden 143 männl., 51 weibl. Arbeiter; nachweislich wurden in Arbeit gebracht 79 männl., 4 weibl. Arbeiter; außerdem wurden im „Verl. Tageblatt“ siebzehn Mal 8-15 Mann auf 4 bis 5 Stunden zur Aufnahme verlangt. Das Telefon wurde 34 Mal in Anspruch genommen. Die Zahl der Zugereisten beläuft sich auf 43, davon 3 Nichtmitglieder. Reisegeldern erhielten 32 Kollegen à 1,50 Mk., und einer 0,75 Mk. Schlafmarken wurden ausgegeben 8 à 2 Stück und 21 à 1 Stück.

Ueber die Benutzung der Bibliothek gab Kollege Schulze den Bericht. Nach diesem wurde die Bibliothek 166 Mal in Anspruch genommen und zwar von 154 Kollegen und 12 Kolleginnen. Die Einnahme beträgt 21,11 Mk., Ausgabe 2,10 Mk., bleibt ein Bestand von 19,01 Mk. Die Bibliothek hat einen Bestand von 166 Bänden. Beide Berichte wurden einstimmig genehmigt. — Zum zweiten Punkt der Tagesordnung: „Auf-

lösung des Vereins zu Gunsten einer alle Branchen umfassenden Vereinigung,“ theilte Kollege Riese mit, daß es eigentlich keine Auflösung, sondern ein Zusammenfließen der Vereine sei, um mehr auf die indifferenten Kollegen in Stadt und Land einwirken zu können. Da unter den jetzigen Verhältnissen ein Fortbestehen des Vereins unmöglich sei, so halte er es für das Beste, den Verein zu Gunsten einer großen „Zentralorganisation aller in der Papier- und Lederwarenindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen“ aufzulösen und bitte deshalb die Versammlung, dem Beschluß der Vorstände einstimmig beizutreten. — In diesem Sinne sprachen sich auch die Kollegen Rettemeyer und Wittreich aus. Der Antrag des Vorstandes, den Verein am 1. August aufzulösen, wurde hierauf mit 108 gegen 8 Stimmen angenommen. Von der Wahl einer Liquidationskommission sah man ab, und übertrag einstimmig dieses Amt dem Vorstände. Kollege Wieland regte an, man möge doch die Adresse des Arbeitsnachweises in mehreren Gewerkschaftsblättern annoncieren, damit die von außerhalb ankommenen Kollegen wissen, wohin sie sich zu wenden haben.

Nachdem Kollege Riese noch mitgetheilt hatte, daß Mitglieder von Fachvereinen, welche der Organisation sofort beitreten, Einschreibegeld nicht zu zahlen haben, wurde die Versammlung geschlossen. F. B.

**Düsseldorf.** In unserer am 30. Juli stattgefundenen Versammlung hatten wir auf der Tagesordnung: Das graphische Kartell und die Reorganisation unseres Verbandes. Kollege Homfeldt ergriff zu diesem Punkt zunächst das Wort und giebt einen kurzen Bericht über das graphische Kartell und den demnächst stattfindenden Verbandstag. Redner fährt kurz folgendes aus: Nach Beschluß des Spezialkongresses der graphischen Gewerbe in Halberstadt sollten die graphischen Gewerbe zum 1. Januar 1893 in ein Kartelloverhältnis eintreten, und die Grundlage für ein Statut sollte von derjenigen Gewerkschaft ausgearbeitet werden, die ihren Verbandstag zuerst abhielt. Dieses war nun diejenige der Buchdrucker; dieselbe hat sich aber mit dieser Statutenangelegenheit nicht näher befaßt, sondern nur beschlossen, das Kartelloverhältnis zum 1. April nächsten Jahres einzugehen, und hat ihrem Vorstand die weitgehendsten Vollmachten eingeräumt, um auf dem von unserem Verbandsvorstand eingereichten Entwurf weiterzuarbeiten. Es liegt nun an uns, eine baldige Erledigung herbeizuführen. Da aber ein außerordentlicher Verbandstag die tief einschneidenden Fragen nicht erledigen kann, so ist Redner dafür, bis zum ordentlichen Verbandstag zu warten, denselben aber so früh wie möglich einzuberufen. Ferner meint Redner, um die übertriebenen Kosten, die ein Verbandstag erfordert, zu vermeiden, sei die Delegiertenzahl einzuschränken. Um nun Vorstandsmasse, wie sie nach der Delegiertenwahl zur Generalversammlung der Kartellanten sich zeigen, daß Delegierte ganz anders stimmen, als wie die einzelnen Verwaltungsstellen, von denen sie gewählt waren, wollten, vorzubeugen, ist Redner dafür, daß die feineren, zusammen wählenden Vereine sich selbst zusammenstellen und nach freiem Uebereinkommen ihren Delegierten wählen.

In der sich hier anschließenden Diskussion, welche sehr lebhaft geführt wurde, sprachen sich alle Redner im Sinne des Kollegen Homfeldt

aus und wurde zum Schluß folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heute am 30. Juli tagende Versammlung des Fachvereins Düsseldorf erachtet den Verbandsvorstand, den Verbandstag so früh wie möglich einzuberufen, mindestens aber im Januar, und erachtet ferner um freie Delegiertenwahl in der Weise, daß die zusammen wählenden Vereine ihre Delegierten nach freiem Uebereinkommen wählen.“

In der am 6. August stattgehabten Versammlung kam der Windler'sche Arbeitsnachweis, von dem eine Annonce schon so lange in unserer Zeitung steht, zur Sprache. Sämtliche Redner sprachen sich mißbilligend darüber aus, daß in unserer Zeitung der Annonce ein so großer Raum gegeben wird, da ja doch von allen Vereinen darnach gestrebt wird, den Arbeitsnachweis so viel wie möglich in ihre Hände zu bekommen. Die Annonce von Windler sei ja doch nur da, um Kellere zu machen und uns direkt entgegen zu arbeiten, und können wir nicht begreifen, da sich doch schon verschiedene Vereine darüber mißbilligend ausgesprochen haben, daß von der Diskussion noch keine Abschlüsse geschaffen ist. Nur ein Redner spricht dafür, daß dieses doch von Nutzen sei. Zum Schluß wurde ein Antrag angenommen mit allen gegen eine Stimme, beim Verbandsvorstand direkt vorstellig zu werden, daß die Windler'sche Annonce aus unserer Zeitung verschwindet.

In der nächsten Versammlung hält uns Herr Kunstbuebinder Adam einen Vortrag und geben wir darüber baldigst Bericht. Z. H.

**Anmerkung der Redaktion.** Der Windler'schen kostenlosen Stellenvermittlung scheint von einem Theil der Kollegen eine größere Bedeutung beigelegt zu werden, als sie hat. Dieselbe ist den Vereinsarbeitsnachweisen durchaus unerschädlich, was ein jeder Kollege bei ruhiger Prüfung, wenn er die heutige große Arbeitslosigkeit ins Auge faßt, leicht finden kann. Der Verbandsvorstand, mit dessen Einverständnis die besagte Annonce aufgenommen ist, hat alles für und Wider gründlich erwogen.

**W. H.** Die mit W. H. unterschriebene Korrespondenz aus Mainz in Nr. 32 unserer Zeitung, welche eine Kritik der Generalversammlung der Zentral-Kartellanten bezieht, bedingt eine Erwiderung.

Es liegt uns fern, die 22 Delegierten, welche gegen den Antrag Krause stimmten, zu rechtfertigen noch auch selbe anzuschuldigen, jedenfalls beweist diese Majorität, daß manchem Abgeordneten im Laufe der Beratung erst eine Urtheilsbildung über die Sachlage möglich war.

Das Debarrieren bei der diesbezüglichen Diskussion war, daß der Antrag Krause weder von diesem selbst, noch von den beiden Vertretern der Einzelmitglieder irgendwie begründet resp. vertreten wurde, und wenn die beiden Letzgenannten bei der Abstimmung für Anpassung an § 75 des Kartellgesetzes stimmten, so liegt doch klar, daß Beide ein gebundenes Mandat nach anderer Richtung nicht hatten und ihnen zweifelsohne eine Instruktion, resp. sachliche Begründung des Krause'schen Antrages seitens des resp. der Antragsteller nicht zugekommen war.

Von diesem Gesichtspunkte aus muß man doch anerkennen, daß die Delegierten sich ein selbständiges Urtheil zu bilden hatten und die Abstimmung beweist, daß die angeführten Gründe für die Anpassung an das Gesetz ihnen schwerwiegen-

der schienen als die Motive, welche die Vertbeiger des Krause'schen Antrags ins Feld führten. Wenn daher die Generalversammlung eine namentliche Abstimmung über diesen Punkt ablehnte, so dokumentierte sie dadurch die Achtung vor der Ueberzeugung der einzelnen Delegierten und wollte verhüten, daß sich dieselben einer ungebührlichen Kritik von Seiten eines Theiles ihrer Mandatgeber aussetzen.

Die ganze Generalversammlung trankte an dem Fehler, daß die Delegierten, namentlich die der feineren Verwaltungsstellen, über die Situation nach Inkrafttreten des veränderten Gesetzes nicht genügend informiert waren, sowie auch, daß der Zentralvorstand zu spät mit seinem Statutenentwurf hervortrat. Praktisch und richtig wäre es gewesen, daß der Zentralvorstand gleich nach Annahme der Gesetzesnovelle dieselbe öffentlich beleuchtete und seine offizielle Stellung dazu in der Zeitung vertreten hätte. Nachdem dieses nicht gegeben, tappeten die meisten Verwaltungen in völliger Ungewißheit und somit erklärt es sich, daß der Mannheimer Delegierte sich in der Prinzipienfrage überhaupt referirt erklären mußte.

Hätte der Delegierte unserer Wahlabtheilung allen feinen Wählern es recht machen wollen, so hätte er sich in zwei Ansichten bewegen müssen, denn während drei Verwaltungen, welche er vertrat, ihn für Zuschußfrage verpflichteten, erklärten ihn die andern drei Abtheilungen für gebunden, für Anpassung an § 75 stimmen zu müssen. Niemand kann zweien Herren gleichzeitig dienen, und sah sich unser Delegierter gezwungen, entsprechend seiner persönlichen Auffassung und im Sinne der größten Zahl seiner Wähler, den Krause'schen Antrag zu verwerfen und für denselben zu stimmen, selbst auf die Gefahr hin, bei einem Theile seiner Mandatgeber in Mißkredit zu geraten.

Auch der gewöhnliche Wahlmodus, resp. die Eintheilung der Wahlabtheilungen, trägt viele, wenn nicht die Hauptursache an dem Ausfall der gewiß höchst wichtigen Prinzipienfrage.

Wir wollen nicht damit haben, daß große Verwaltungen, wie Leipzig, Berlin und Stuttgart u. mehrere Abgeordnete senden, welche die gefassten Beschlüsse zu vertreten haben, also in Folge ihrer Anzahl schon den andern überlegen sind, aber es dünkt uns doch gerecht und billig, darauf zu sehen, daß die Wahlkreise demnächst praktischer, nach ihrer geographischen Lage eingetheilt werden, um einen Austausch der Ideen zu erleichtern, einheitliche Beschlüsse zu fassen und sich durch persönlichen Verkehr über den gemeinsamen Kandidaten besser verständigen zu können. Wenn heute in einer Abtheilung mit sechs Verwaltungen auf einmal drei Kandidaten präsentirt werden, ist es da zu verwundern, daß der schließlich mit ganz wenigen Stimmen Gewählte vollständig im Unklaren über die Meinungen der größeren Mehrzahl seiner Mandatgeber ist und bleibt?

Darum Hand ans Werk und gefordert, daß wir demnächst eine bessere Wahlkreisgeometrie statuirten, ein diebezüglicher Versuch ist dieses Mal in Dresden gescheitert.

Wenn in der Eingangswörter Korrespondenz beklagt wird, daß der Delegierte nach der Generalversammlung nichts von sich hören ließ und seine Wähler erst mit Erscheinen des Protokolls eine Uebersicht über die Verhandlungen bekommen — so ist diese Klage wohl berechtigt. Das in den Abgeordneten durch dessen Wahl gesetzte Vertrauen verpflichtet ihn seinen Wählern

Aber sie war selber zu gebildet, um sich lange an dem Unglück Anderer aufzuhalten; sie lehrte um, um auf den Heimweg zu kommen.

Zeit mußte sie sich besinnen, was sie wohl ihrem Alten sagen könnte, wenn sie die Sachen wieder bräde, denn sie konnte doch unmöglich ihn so gar heraus sagen, daß man sie damit fortgeschickt.

Sie hatte es gefunden; wie dumm sie gewesen. Sie brauchte ja nur zu sagen, daß sie zu spät gekommen sei. Der Alte würde knurren, würde gegen die einsalzigen Weiber schimpfen, die nichts zur rechten Zeit thun können und nie fertig werden. Aber sie wollte lieber tausend und abertausend Vorwürfe anhören, als dem Aermsten die grauamste Wahrheit sagen.

Als sie eintat, sah Vater Karl vor einem spärlichen Coatsfrack, seine alte Pfeife im Munde, und spuckte mechanisch in die Asche. Er räuferte sich nicht, sagte kein Wort. Herr Gott im Himmel, was machte der sich bös Mut! Sie hütelte sich wohl, ihn zu hören; leise und langsam fing sie an die Stühle hin und her zu stellen, ihr weniges armliebiges Küchengeräth vom Platz zu nehmen und wieder hingubringen nach der Weise der Hausfrauen, die nie müßig sein können, ohne daß sie jedoch mußte, was sie that, noch mochte sie es that.

Eine alte Kuckuckuhr, die auch schon vergeblich nach dem Leihhaus gewandert war, schlug sieben.

Andreas war noch nicht da, obgleich seine Zeit verstrichen war.

Acht Uhr! Andreas war immer noch nicht da! Die Mutter entschloß sich, den Alten zu schütten, der immer noch in das Feuer spuckte, auf die Gefahr hin, es auszuschütten.

„Der Junge kommt nicht, Alter,“ sagte sie fragend.

Vater Karl ließ ein dumpfes Knurren hören, spuckte wieder und sagte dann: „Wird schon kommen, sei nur nicht dange, das Essen vergift er nicht.“

„Das Geld machte ihn ungerecht. Er wußte

„Ja, sie wußte Bescheid; sie kannte das Leihhaus mit allen seinen Winkel, so genau, wie ihre Tasche.“

Nun trat sie ein. Schnell ging sie auf einen Schalter zu, legte ihr Mißgebrachtes auf den Tisch, nahm ihre Nummer in Empfang und zog sich hierauf zurück, um sich auf die Bank zu setzen, die an der Mauer entlang lief.

Der Saal war überdull; besonders waren es Frauen.

Eben rief eine Stimme jenseits des Schalters: „Nummer 132 — 15 Franken!“

„Gut!“ antwortete ein Mann.

Der Mann hatte Nummer 132 und sein „Gut!“ bedeutete, daß er mit den 15 Franken, die man ihm für sein Pfand ließ, zufrieden war.

Die Alte warf einen Blick auf ihre abgeriffene Karte: 158.

Sie konnte warten, wenn erst 132 an der Reihe war.

Hinter dem Schalter fuhr es fort zu rufen: „133! 134! 135!“ u. s. w.

Es wurden äußerst geringe Summen geboten, von 5 bis 20 Franken.

Auf jeden Ruf hörte man mit resignirtem „Gut!“ antworten, das zögernd von den Lippen Derer kam, die an der Wand entlang, in dumpfes Hinbrüten verloren, saßen.

Wohl hatten Viele auf mehr gerechnet, aber sie nahmen doch an, zwang sie doch die äußerste Noth dazu und gar Manche von ihnen hatte für die paar Groschen einen weiten Weg gemacht und mitunter zwei, drei oder noch mehr Stunden geopfert.

Die Alte drehte ihre Karte in ihren dünnen, verknöcherten Fingern herum und dachte wieder an ihren Unfall auf dem 3. Plage. Wie die Ruchser immer drauf losfahren, als wäre der Teufel hinter ihnen! Na, sie war mit besserer Haut davon gekommen. . . . Man wird ihr ja doch gewiß 10 Franken für ihre Sachen geben, o, ganz gewiß. Zu Hause war nichts mehr, woraus man hätte rechnen können, sie hatte schon Alles gebracht; jetzt hatte sie ein paar Bettlöhner, Hemden u. s. w. Nun, 10 Franken wird sie sicher bekommen, damit kann man dann zusehen. Der

Alte war schon bereits seit sechs Monaten ohne Arbeit, das Handwerk ging halt schlecht, miserabel schlecht! Glücklichweise war der Junge da, ein braver Junge das, der verdient drei Franken den Tag, leider nicht genug. Und der Vater macht sich so bös Mut! geht gar nicht mehr aus, zieht immer aus der leeren Pfeife. Aber sie wird ihm Tabak kaufen beim Nachhausegehen, er soll nicht mehr ohne Tabak rauchen.

Und sie lächelte. „157!“ — 120 Franken.“

Alle Köpfe drehten sich nach dem glücklichen 157, ein Student, der vor Ende des Monats auf dem Boden seiner Kasse angekommen war und keine Uhr und Kette gebracht hatte.

Neidische Blicke glänzten in den erloschenen Augen der „Kunden.“

120 Franken! — Ein Vermögen! „158!“ rief es jetzt. Ihre Nummer. Die Alte öffnete schon den Mund zur Antwort, aber der Beamte winkte sie zu sich, sagte ihr, er könne darauf nichts geben und schob ihr den Pfunder zu. Rauf mußte sie Alles übereinander wickeln und sich davon trollen.

**Pech, überall Pech!**

Von Victor Maroud.

Auf der Straße nach dem K.-Platz stand das alte Mitterchen und suchte auf der Kirchenguhr zu sehen, wie spät es war. Da schlug es halb fünf vom Thurne. „Just noch Zeit genug, um fünf Uhr wird geschlossen!“

Sie schickte sich an, weiter zu gehen, aber in demselben Augenblick bog ein elegantes Koupé um die Ecke — stracks auf sie zu.

Achtung! H-o-o-o-o!“

Ehe sie zur Seite treten konnte, hatte das Pferd durch einen Stoß mit dem Kopf die Alte zu Boden geworfen. Vorübergehende eilten herbei und hoben sie auf.

Auf die theilnehmenden Fragen der Umstehenden antwortete sie abwehrend; es fehlte ihr nichts, durchaus nichts, sie sei nirgends verletzt, und indem sie dankte, suchten ihre Augen ängstlich nach dem Pech, das ihr beim Fallen entglitten war. Sie wurde leichenblau. Doch nein, da war es ja! Ein etwa dreieckförmiges flinkes Lehmstückchen mit magerem Gesichtchen hielt es ihr hin.

„Hier, liebe Frau, Ihr Pech.“

„O — schönen Dank, Kind!“

Hintend eilte die Alte die nächste Straße hinunter.

Immer Pech, überall nur Pech! Nun war sie wieder auf dem Punkte gewesen, überfahren zu werden.

Sie war angekommen. Schnell trat sie in ein alterthümlich aussehendes Haus ein, schritt durch den Thorweg nach dem Hofe, links in einen Seitenflügel und stand bald vor einer vergitterten Thür, worüber man las:

„Städtisches Leihhaus.“

Eben trat eine schon aussehende, dicht verschleierte junge Dame schüchtern auf sie zu und frag: „Wie lange bleibt das Bureau offen, wenn ich bitten darf?“

„Bis fünf Uhr.“

„Und wann öffnet man es Morgens?“

„Um neun Uhr.“



Rechenhaft, mindestens aber Bericht über die Verhandlungen umgeben zu erhalten. Die Däuten, die er bezogen, werden wohl ausreichen, ihn auch für diese Mißbenutzung zu entschuldigen, wenn ihm anders die Pflicht des Anstandes nicht von selbst zu bestimmen geeignet ist.

Nun, die Generalversammlung hat getagt, die Würfel sind gefallen, ob zum Wohl oder Wehe der Kaffe wird schon das Jahr 1893 leben; hoffen wir das Erstere und helfen wir nach Kräften an der weitem Entwicklung unserer Centralaffe; frei von allem Besinnnis vergehen wir, daß unsere Meinung nicht durchdrang und hoffen, daß die der Majorität die richtige war. Hennes.

**Wannheim.** Am 30. Juli fand hier im Bellevue-Keller-Saale auf Veranstaltung des graphischen Agitationskomites eine öffentliche Versammlung statt, in welcher unter Vorstands-vorsitzender Kollege A. Dietrich über "Die gewerkschaftliche Bewegung der Gegenwart und Zukunft" referierte.

Die Versammlung wurde vom Vorsitzenden des graphischen Agitationskomites, Kollegen Dempp-wolf, eröffnet und die übliche Bureauwahl vorgenommen, worauf der Referent das Wort erhielt. Derselbe sah sich genötigt, einen Rück-sicht in die gewerkschaftliche Bewegung vor und während dem Sozialistengesetz zu werfen, wies nach, aus welchen Ursachen die Gewerkschaftsbewegung in Deutschland in der Entwicklung zurückgeblieben ist und wie die politische Bewegung zur Erstarkung gelangte, und wie die preußischen Behörden durch das Verlangen, die einzelnen Gewerkschaften, welche Unterstützung an ihre Mitglieder verabreichen, müßten um die staatliche Genehmigung nachsuchen, starke Beunruhigung bei den Organisationen hervorriefen, die einige Organisationen sogar veranlaßten, sich unter die hebräische Aufsicht zu stellen, andere, darunter die Buchbinder, mehrfach zur Fügung von Projekten nötigte, die allerdings dann zu Wünschen der Organisation ausfielen. — Die bei den letzten größeren Streiks, hauptsächlich dem der Buchdrucker, gewonnenen Erfahrungen haben gelehrt, daß gegenüber dem vereinigten Kapital eine kräftigere Gewerkschaftsorganisation geschaffen werden muß und nur noch durch Verbindungen verwandter Branchen auf guten Erfolg im Kampfe gegen das Kapital gerechnet werden könne, was ja auch auf dem Halberstädter Kongress befruchtet und für die graphischen Gewerbe vom Spezialkongress derselben beschlossen wurde.

Nach einhändigem Vortrag, in welchem Redner auch die Ansicht eines Teils der politisch thätigen Arbeiter, daß die Gewerkschaftsbewegung der politischen hinderlich und nicht absolut notwendig sei, gründlich widerlegte und die große Bedeutung derselben nachwies, die sie auch für die Zukunft hat, schloß Redner unter stürmlichem Beifall der Versammlung. Anschließend an das Referat entspann sich eine längere Diskussion, an welcher sich Genosse Reil und Andere beteiligten, die sich sämtlich für die Ansichten des Referenten aussprachen. Der vorgedachten Zeit halber mußte hierzu die Versammlung geschlossen werden. S.

**Hannover.** Sonnabend, den 30. Juli, hielt der hiesige Verein seine Generalversammlung für das zweite Quartal ab. Die Tagesordnung war: 1) Geschäfts- und Kassenbericht, 2) Bericht der Kommissionen, 3) Wahl zweier Revisoren, 4) Verschiedenes und Fragestufen. Kollege Wehrmann eröffnet dieselbe und legt der Versammlung den Geschäftsbericht vor. Mitgliederzahl am 1. April

wohl, daß sein Sohn ein Burde war, der die Arbeit nicht scheute und dazu sein Geld gewissenhaft heimbrachte.

Hals hür! Man hörte schwere Tritte auf der engen Treppe.

Er ist es! Die Mutter eilte zu öffnen. Zwei junge Burde standen vor der Thüre. "Guten Tag! Guten Abend!" Weiter brachten sie nichts heraus und dabei blickten sie einer den andern an, als ob sie sich gegenseitig Mißtrauen wollten zum sprechen. Die Alte überfiel eine furchtbare Ahnung. "Was ist's? Was giebt's? Was ist geschehen?" Der Vater war auch aufgestanden, die Pfeife in der Hand, fragte auch.

Was war? "D, gar nichts, durchaus nichts, fast nichts!" Und die beiden Kameraden, welche unten eine ganze Weile vorbereitet hatten, um die Eltern nicht zu erschrecken, wußten nicht, wie es anfangen und plagten mit der ganzen gräßlichen Geschichte heraus. Andreas war mit dem Fuß an ein Gefäß mit lodendem Syrup gehoben, war dann mit dem linken Fuß hineingerathen, er hatte geschrien, da das eben auf den Augenblick nicht gut thut; man hatte ihm den Strumpf ausgezogen, da war die Haut mitgegangen und auch noch ein wenig Fleisch. Freilich, für den Augenblick mußte man ihn ins Eipital tragen, aber nach acht Tagen würde er schon wieder an der Arbeit stehen.

Und sie kletterten die steile Treppe hinunter, froh, als sie auf der Straße waren und nicht mehr vor den armen Alten, die sie zuletzt wie irre angeartet hatten.

Im Dachstuhl war Vater Carl während dem dreieinigen Stuhl von einer Ede in die andere, schleuderte seine Pfeife in das erloschene Feuer, daß sie in tausend Stücke zerbrach und weinte still vor sich hin.

Die Mutter weinte nicht. Es kam ihr vor, wie ein Verbrechen, daß sie nicht gleich geschilt hatte, daß jener Kranke, auf dem sie beinahe gefallen vor dem Thore des Spitals, ihr Andreas war. Das Muttergehr war herabenschwer. Aber

189. Mitglieder eingetreten im zweiten Quartal 15, ausgetreten 55. Mitgliederzahl am 1. Juli 149. Von den 15 Eingetretenen waren 6 vorher Mitglieder anderer Vereine. Von den 55 Ausgetretenen sind abgereist 21, ausgetreten 9, gestorben 1, wegen Kosten gestrichen 24. Weibliche Mitglieder am 1. April 18; eingetreten 1, Bestand am 1. Juli 19. Der Kassenbericht, von Kollege Schmidt vorgetragen, weist (inklusive Bestand vom vorigen Quartal) an Einnahme 695,28 Mk., an Ausgabe 437,94 Mk., aus, mit-jin Kassenbestand 257,34 Mk. Der Vorsitzende, sowie die Revisoren, sprechen sich über die mühselige Kassenführung aus und wird hierauf der Kassierer entlastet. Den Bericht des Arbeits-nachweises erstattet Kollege Giersberg; aus demselben erhellt hier, daß in der Zeit vom 1. Mai bis 30. Juni 11 Stellenfuchende sich meldeten; 5 Stellen waren angemeldet, 4 wurden besetzt. Im gleichen Zeitraum sind als arbeitslos eingetragene 37 Kollegen; 11 waren Mitglieder des hiesigen, 26 Mitglieder anderer Vereine, 2 waren Nichtmitglieder. Diefelben hatten bis zum Tage ihrer Anmeldung hierseits insgesamt 1431 Tage oder pro Mann 28 1/2 Tage Arbeitslosigkeit hinter sich. Die längste Dauer betrug 175, die kürzeste 1 Tag. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Arbeitslosen waren in ihren letzten Stellen folgende:

Arbeitszeit:	Lohn:	
9 Stunden,	Mk. 15	1
9 1/2 "	" 21	1
10 "	" 5	1 und freie Station
10 "	" 6	1
10 "	" 8	1
10 "	" 14	2
10 "	" 15	3
10 "	" 16	1
10 "	" 16,50	3
10 "	" 17	1
10 "	" 17,50	1
10 "	" 18	10
10 "	" 19	1
10 "	" 20	2
10 "	" 21	1
10 "	" 22	1
10 1/2 "	" 14	1
10 1/2 "	" 15	2
10 1/2 "	" 16	1
10 1/2 "	" 17	1
11 "	" 4	1 und freie Station
11 "	" 6,50	1
11 "	" 7	1
11 "	" 10	1 mit Schlafstelle u. Kasse.
11 "	" 12	1
11 "	" 14	1
11 "	" 14,50	1
11 "	" 15	1
11 1/2 "	" 13	1
12 "	" 5,50	1 und freie Station
13 "	" 6	1

Der niedrigste Lohn mit 16 1/2 Pfg. pro Stunde wurde in Verdmob, der höchste mit 36 3/4 Pfg. in Frankfurt a. M. gezahlt. Das Alter der zu-reisenden Kollegen war ein sehr verschiedenes, vom jungen, eben erst die Lehre beendeten, bis zum bereits ein halbes Jahrhundert hinter sich habenden Manne. Die Statistik zeigt uns auch, daß gerade in den Stellen, wo die längste Arbeitszeit herrschte, der niedrigste Lohn gezahlt wurde. Lange Arbeitszeit — niedriger Lohn, das Charakteristische unserer Zeit.

der Weiz war stumpf und dumpf geworden, und sie murmelte nur: "Pech, überall Pech!"

**Verschiedenes.**

Furchtbare Leiden Schiffbrüchiger. Von Menschenfleisch genährt hat sich neun Tage hindurch eine Anzahl Schiffbrüchiger, deren Leidens-geschichte zuerst durch in Queenstown eingetroffene Dampfer bekannt geworden ist. Diese Dampfer hatten der New Yorker Dampfer "Alaska" in Manzanilla in Mexiko aufgegeben, wofür soeben ein Himmler Namens Johansen und ein Eingeborener von den Gilbert-Inseln eingetroffen waren, die erklärten, daß sie die einzig Überlebenden von der Brigg "Talitte" wären, die mit 400 Gilbert-Eingeborenen befrachtet, auf der Fahrt von Benito an der Küste von Mexiko, 200 Meilen von Manzanilla entfernt, durch einen Wirbelsturm untergegangen wäre. Die Leute waren für den New Yorker Rechtsanwalt Lewitt gemietet worden, um auf dessen an der mexikanischen Westküste gelegenen Kaffeepflanzung zu arbeiten. Das Boot, in welchem Johansen im Augenblick der Katastrophe sich zu retten vermochte, theilte er mit fünf anderen Insulanern, darunter eine Frau. Sie hatten nichts weiter, als zwei Kuber, sonst weder einen Tropfen Wasser, noch einen Bissen Brod. Die Frau erlag am vierten Tag zuerst den furchtbaren Qualen des Hungers und des Durstes, und die fünf Männer machten sich, um den erlittenen zu stillen, alsbald über die Leiche her. In den ersten Tagen wehte ein milder Wind, auch regnete es, so daß sie hielten, ihren Durst löschen zu können. Aber das aufgefangene Wasser hatte sich mit dem emporgepressten Salzwasser des Meeres ver-mischt, und so war das himmlische Naß ungenießbar geworden. Bald kam die tropische Sonne wieder zum Vorschein und die Qualen des Durstes wurden noch erschwerlicher. Ein Insulaner — es war dies am zehnten Tage — trank schließlich Meerwasser, wurde bald darauf maßlos und sprang in seinem Irrsinn ins Meer. Drei Tage später verendeten von den noch übrigen vier zwei,

Die Bibliothek enthält gegenwärtig 240 Bände, entliehen wurden 207 Bände, meistens Zeitschriften und Romane, während die wissenschaftlichen und belehrenden Werke, deren der Verein doch eine große Zahl besitzt, weniger in Anspruch genommen wurden; hoffentlich werden sich die Mitglieder in Zukunft mehr den letzteren zuwenden. — Zu Revisoren wurden Frau Fohlenauer und Kollege Köhler gewählt. — Unter Vorsitzendem wird Kollege Giersberg der von ihm seit ersten Mai provisorisch geführte Arbeitsnachweis definitiv übertragen. Schluß der Versammlung 1/4 11 Uhr. H. H.

**Hofheim.** Am 10. Juli hielt der hiesige Fachverein seine halbjährliche Generalversammlung ab. Derselbe zählt zur Zeit 39 Mitglieder, wovon 22 am Ort und 17 in Karlsruhe sind. Von den letzteren war Kollege Müller als Delegierter zu unserer Generalversammlung anwesend. — Durchreisende wurden unterstützt in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Juli 19 mit je 60 Pf. und 25 mit je 30 Pf.; in Summa 44 Mann mit 18,90 Mk. Unsere Bibliothek wurde um 5 Bände vermehrt und besteht dieselbe nunmehr aus 53 Bänden. Dies wäre in kurzen Umrissen das Wichtigste aus dem Geschäftsbericht. Die Neuwahl des Vorstandes ergab: Schuler, Vorsitzender, Frommer, Kassier, Rabner, Schrift-führer, Pöhl, zweiter Vorsitzender, und die Kollegen Wirtel, Wittmann und Ruf als 3 Beisitzer. Von den Beisitzern hat der erste die Biblio-thek zu verwalten und die beiden andern sind zugleich Revisoren. — Was nun im Ubrigen die hiesigen Verhält-nisse betrifft, so sind dieselben wahrhaft "idyllisch" zu nennen. Die Mehrzahl der hiesigen Fabri-kanten mag wohl im "Vorwärts" oder anderen Blättern gelesen haben, daß verschiedene Zrudereien in Hamburg, Stuttgart und Berlin ihren Arbeitern einen Sommerurlaub geben und großmütig, wie sie nun einmal sind, haben sie diesem Beispiel zahlreich Folge gegeben. Bei einer großen An-zahl unsrer Eisarbeiter erstreckt sich dieser Urlaub von ca. 6 oder 8 Wochen bis zu einem halben Jahr. Leider haben die Herren Princi-pale übersehen, daß in den oben erwähnten Zrudereien nicht nur der Lohn weitergezogen, sondern sogar theilweise noch ein Extrazugloch gemäßigt wurde, oder sind die Herren vielleicht der Ansicht, daß ein Familienvater in einem halbjähr so viel von seinem riesigen Lohn sparen kann, um das andere halbjähr mit seiner Familie zu privatisieren?

Bei solch glänzenden Zuständen ist es auch gar kein Wunder, wenn von den ca. 180—200 Eisarbeitern, welche hier arbeiten, resp. spazieren gehen, nur ein reichliches Duzend der Organis-ation angehören. Wie wir schon oft von gelehrten und ungelehrten Häuptern gehört haben, treibt nur die Unzufriedenheit die Arbeiter in die Fachvereine, und wo soll hier Unzufrieden-heit herkommen? Es giebt allerdings auch Leute, welche behaupten, daß durch die Nothlage die Arbeiter einer Branche soweit in Verjüngung kommen können, daß sie nicht mehr im Stande sind, sich zu organisieren; aber wer wird so etwas glauben? So etwas wäre vielleicht im wilden Frankreich oder der noch wilderen Schweiz mög-lich, aber im heiligen Deutschen Reich, und nun gar im liberalen Kaiserthum Baden? Niemand! Darum werden unsere Gelehrten von der Handelskammer nächstens kassulieren: Die Noth macht unzufrieden, die Unzufriedenen gehen in

so daß, als am 16. Tage eine mitleidige Welle das Boot an die Küste warf, in demselben sich nur noch zwei Wesen befanden, die mit der An-freuerung ihrer letzten Kräfte einer Fuderhütte zuckten. Dies geschah am 26. Oktober 1891. Bis Ende Juli lagen sie hier, denn ihre Stieber waren so geschwollen, daß sie völlig den Dienst verjagten. So erreichten sie erst nach neun Monaten Manzanilla und daher wird es erklär-lich, daß über dieses furchtbare Ereignis die Welt erst heute etwas erfährt. — Aus der guten alten Zeit. Im April 1793 erob sich in Breslau ein großer Gellens-Aufbruch. Ein fremder Schneidergeselle war, weil er seinen Meister kontraktbrüchig verlassen hatte, fortgezogen worden. Dies war die Veranlassung für sämtliche Gellensgesellen, sich der Sache anzunehmen, sie stürmten und verjagten das Haus des Polizeidirektors in der Schneidner-gasse; der Kommandant ließ mit Kartätschen unter die Menge schießen und — 37 Menschen blieben todt auf dem Plage, während einige 40 schwer verwundet wurden. Dies war die traurige Seite des Dramas, allein die lustige blieb nicht aus. Am selben Tage brachten den Ausge-wiesenen zurück nach Breslau, machte ihn durch öffentlichen Zutritt an dem Markte wieder ehrlich, führte ihn im Auftrage des Provinzial-Ministers Grafen Hoym, begleitet von einem Kammer-Referendar und einem Regiments-Adjutan-ten, von Herberge zu Herberge, wo allent-halb die Vertreter der Zivil- und Militär-gewalt mit dem Gellens Geländheit tranken und das irdische Versprechen derselben, fortan sich ruhig verhalten zu wollen, entgegennahmen. Darauf berichtete der Minister die Begräbnis- und Heilungskosten, vergütigte jedem Gellens sein Verdammnis, bezahlte die auf den Herbergen ge-machten Besen und ließ nach dem Begräbnis noch durch denselben Referendar auf allen Her-bergen bei einem Glase Bier Dank sagen für nunmehrige gute Haltung.

die Fachvereine, die Eisarbeiter sind aber nicht im Fachverein, ergo: Die Pforzheimer Eis-arbeiter sind zufriedener!

Na, wohl bekomm's ihnen! Zu zufriedener der Efel seines Weges daherkam, desto schmerzere Sade bekommt er zu tragen. Damit für heute genug! H. K.

**Breslau.** In Ermangelung eines Schrift-führers sehe ich mich veranlaßt, einiges vom hiesigen Verein bekannt zu geben. Ueber unsere Vereinstätigkeit können wir fast gar nicht sprechen, indem die Versammlungsgebände lediglich den Charakter von Zapfenlaben tragen. In den letzten Generalversammlung wurde der Beschluß gefaßt, in nächster Zeit eine öffentliche Buchbinder-versammlung abzuhalten; dieselbe findet am 14. August statt, betreffend: Gewerkschaftskartell und Wie fördern wir unsere Bestrebungen? Der Kassenbericht wurde als richtig angenommen und bewies, daß wir Schulden haben, weshalb wir uns genötigt sahen, die Unterstützung herab-zusetzen. Ferner wurde beschlossen, in der Buchbinderzeitung" auf den Kollegen Arnold Otawa aus Kattowitz i. Schl. aufmerksam zu machen, welcher den Verein, sowie einige Kollegen um Geld geschädigt hat und nun gemeine Scham-berlei als Zinten schickt; derselbe soll in Haft (Obersterreich) konditionieren und wird um nähere Auskunft gebeten. — Als trauriges Faktum ist festzustellen, daß wir nicht nur an Zahl, sondern auch im Streben, den Verein zu fördern, zurückgegangen sind; es ist dieses ein trauriges Zeichen — aber leider wahr.

Hierfür habe ich verschiedene Gründe anzu-führen: vor allen Dingen sind es die schlechten Arbeits- und Lohnverhältnisse am hiesigen Orte, welche auf die Buchbindergehilfen einen niedriger-liegenden Eindruck ausüben, so daß sie nur nominell einberufen werden; ferner beruht unter den hiesigen Kollegen persönliche Anfeindung und Neiberei, die entscheidende ausgemergelt werden muß; denn wie kann ein Körper gesund sein, wenn die Glieder kränkeln? Offen oder verdeckt richten sich diese Anfeindungen zum großen Theil gegen den Vorsitzenden. Es sei mir ferne, ein Urtheil zu fällen, aber falls ich es, dieses in Versamm-lungen nicht auszusprechen, sondern nur bei der Anmeldung dem Kassierer zu sagen — ja wenn der ober der nicht im Vorstand u. s. w. wäre. Ebenso ist es unrecht, wenn fernstehende Kollegen sich wegen solchen Sachen sperren; heraus mit der Sprache, dann kommt eher eine Einigung zu Stande.

Möham fehlt es an geeigneten Kräften, welche durch Befragung auf die jüngeren Kollegen einwirken; diejenigen Kollegen, welche z. B. in Stuttgart, Berlin, Leipzig, Hannover u. dergleichen waren, benutzen unsere gute Stadt als Ruhe-posten, um auf ihren Lorbeeren zu schlafen. Es ist allerdings etwas Anderes, allein dazuhiene, als die Mehrzahl der Kollegen am Ort hiesig zu haben. Solche Beispiele erwecken Muth-losigkeit, welche in Gleichgültigkeit und Abneigung gegen den Verein sich muth thun.

Dier glaube ich die Merkmale gezeichnet zu haben, wie sich die Sachen am hiesigen Orte ge-stalten und thut es Noth, unbedingt Wandel zu schaffen. Darum Kollegen, kommt zu unsern Versammlungen, selbst bauen an unserm Verein, damit er ein Schatz für unsere Interessen bleibe; vor allen Dingen schäzt die Mühe, welche wir uns bisher gegeben haben. Insonderbare wufe ich dies denjenigen zu, welche, trotzdem kein Gellens-ausbruch bezieht, trotzdem die Innung fern liegt hat, 5 Pf. pro Woche vom Lohn abzuziehen, dieses sich dennoch gefallen lassen. Zu was ruft Ihr nach uns, wenn es Noth thut und wollt den Nutzen des Sieges nicht wahrnehmen? Hervor hinter dem Badesen und losgeschritten von dem Schärzgebände der Innungsmeterei. Doch die Organisation! W. Conrad.

**Leipzig.** Am 16. Juli fand unsere zweite diesjährige ordentliche Generalversammlung statt, mit der statutenmäßigen Tagesordnung.

Der Vorsitzende giebt folgenden Geschäfts-bericht: Es wurden im letzten Halbjahr 9 regel-mäßige Mitgliederversammlungen und eine Generalversammlung abgehalten. Der Vorstand hielt 12 Sitzungen, eine Vertrauensmänner- und eine Arbeiterinnenversammlung ab. Ein Ver-gangen fand für die Mitglieder am 30. Jan. statt. Mitgliederzahl am 1. Januar 1892 529; ausgetreten freiwillig 20 (davon 18 weibliche), abgereist 24, ausgetreten wegen Stenese-rektion 75, und eingetreten 70 Mitglieder, so daß am 1. Juli 1892 450 Mitglieder verblieben. Der Vorsitzende bemerkt, daß in dem Zurückgehen der Mitgliederzahl die wirtschaftliche Krisis sich ebenfalls bemerkbar machte.

Aus dem Kassenbericht des Kassiers ist zu entnehmen: Kassenbestand am 1. Januar 1892 1194,08 Mk., am 1. Juli 1892 1269,49 Mk.; Einnahme vom 1. Januar bis 1. Juli 3396,78 Mk., Ausgabe 2127,29 Mk. (darunter allein 747 Mk. Arbeitslosenunterstützung).

Die Bibliothek ist um 11 Bände vermehrt und zählt gegenwärtig 281 Bände. Ausgetreten sind im letzten Halbjahr 285 (resp. 141 verschie-dene) Bände.

Ueber den Arbeitsnachweis wird folgendes berichtet: Eingegangene Stellen 45, davon nach auswärts 25, besetzt wurden 39 Stellen.

Zugereist sind 124 Verbandsmitglieder und 18 Nichtverbands. Im Ganzen arbeitslos gemeldet haben sich 1255 Kollegen.

In den Vorstand gewählt wurden: Michel, erster, Bangrod, zweiter Vorsitzender, Kaiser, Kassier, Scherer, erster, Blag, zweiter Schrift-führer. Als Bibliothekar wurde Oberhardt, als Beisitzer Roth, Warden, Glauwig und Fritz. Otto



gewählt. Als Ersatzmänner Lunow und Netze, als Revidoren König und Mädel.

In die Arbeitsnachweiskommission wurden gemäß die Kollegen Freylich, D. Müller, Karben, Gemann, Schäfer, Dohrens, Sterzer, und als deren Ersatzmänner Holzmann, Trieme und Müller. Die Wahl der Ersatzmänner zum Vorstand, der Revidoren und der Arbeitsnachweiskommission geschah in der am 6. August stattgefundenen Fortsetzung der Generalversammlung vom 16. Juli.

Desgleichen wurden hier auch die aus letztgenannter Versammlung zurückgestellten Anträge erledigt. Beschlüsse wurden: den weiblichen Mitgliedern bis auf Weiteres die „Buchb.-Ztg.“ und die „Gleichheit“ unentgeltlich zu verabfolgen; ferner: die Unterstützung der weiblichen Mitglieder bei Maßregelung beträgt als Minimum 9 Mk. pro Woche für verheiratete wie ledige.

Lebhaft Debatte rief jedoch die Feier des „Guten Montag“ hervor, indem theils für Abhaltung der Feier, theils dagegen plaidiert wurde; es wurde beschlossen, den „Guten Montag“ wie bisher zu feiern.

Ueber den in der letzten Versammlung vom Kollegen Schädel gehaltenen Vortrag werden wir später berichten.

**Leipzig, Erklärung.** Der in letzter Nummer der „Buchbinder-Beitung“ enthaltene Bericht über die diesige Krankenfürsorgeversammlung enthält nicht das, was er soll, und stellt völlig das, was in der fraglichen Versammlung vorgenommen ist; da der Zweck des Berichtes somit nicht erfüllt und vollständig verfehlt worden ist, die Angelegenheit der Krankenfürsorge aber mir nicht Lust macht, nochmals darauf ausführlich zurückzukommen, begrünne ich mich hiermit, entschieden dagegen zu protestieren, daß der Bericht Anspruch auf Richtigkeit hat.

**E. Scherer.**  
NB. Abschließend habe ich mit den anderen von hier als Delegierte in Dresden anwesend gewesenen Kollegen meine Rücksprache über Vorliegendes genommen, und kann daher nur für mich Vorstehendes erklären.

### Rundschau.

\* Die Zentral-Krankenkasse der deutschen Tabakarbeiter wird dem § 75 des Krankenfürsorgegesetzes angepaßt. Dieser Beschluß wurde bei der Generalversammlung dieser Kasse in Braunschweig mit 19 gegen 13 Stimmen gefaßt.

\* Die Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter hielt ihre Generalversammlung vom 25. bis 30. Juli zu Hamburg ab. Bei derselben wurde beschlossen, die Kasse dem § 75 des Krankenfürsorgegesetzes nicht anzupassen. 45 Stimmen waren für Umwandlung in eine Zuschußkasse, 28 dagegen und 4 Stimmen für Auflösung der Kasse. Bei der Statutberatung wurde dann bestimmt: Der wöchentliche Beitrag beträgt in der 1. Klasse 50 Pf., 2. Klasse 40 Pf., 3. Klasse 30 Pf., 4. Klasse 20 Pf. Die Unterstützungsätze betragen pro Tag: in 1. Klasse 2,35 Mk., 2. Klasse 1,85 Mk., 3. Klasse 1,40 Mk., 4. Klasse 0,95 Mk. An Unterstützung bei Sterbefällen wird gezahlt:

Bei einer Mitgliedschaft von		
1 Jahr	2 Jahren	5 Jahren
1. Klasse 60 Mk.	75 Mk.	100 Mk.
2. „ 48 „	60 „	80 „
3. „ 36 „	45 „	60 „
4. „ 24 „	30 „	40 „

\* Nachdem sich die Bildhauer-Organisation von der Polizeiaufsicht emanzipiert hat, ist bereits in Leipzig und Dresden von den Behörden ein Verbot der dortigen Gauenvereine erfolgt. Die sächsischen Bildhauer zahlen nun als Einzelmitglieder weiter und je ein Vertrauensmann besorgt in den genannten Städten die Verwaltungsangelegenheiten.

\* In Saalfeld haben die Stadtverordneten auf Antrag der vereinigten Gewerkschaften die Errichtung eines Gewerbegerichts beschlossen, obwohl sich die Handelstammer dagegen ausgesprochen hatte.

\* Die Firma Karl Krause in Leipzig, Fabrik für Buchbindereimaschinen, wurde bei der Internationalen Ausstellung für Buchdruckerei und verwandte Gewerbe zu Amsterdam mit dem Ehren Diplom, und desgleichen die Firma Preuß & Co. in Leipzig für ausgestellte Draht- und Bogensalzmaschinen mit der goldenen Medaille bedacht.

\* Der Tarif-Ausschuß des deutschen Buchdrucker- (Prinzipals-) Vereins erläßt eine Bekanntmachung an sämtliche Buchdruckereibitzer Deutschlands, bis zum 25. August d. J. Anträge auf Ermäßigung des Lohnminimums für kleinere Druckerei und auf Einführung und Abänderung von Lokalzuschlägen zu stellen; zugleich wird auch ein in vielen Punkten verschlechterter Tarif den Prinzipalen zur Vernehmung unterbreitet. Man sieht, daß die den Frieden heuchelnden Prinzipalvertreter die ihnen jetzt günstige Situation zu Ungunsten der Schiffen stark auszunutzen suchen, die Kluft zwischen Arbeiter und Arbeitgeber damit bedeutend erweitern. „Wenn die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit!“ kann man auch hier ausrufen.

\* Enquete über Anhalten für Arbeitsvermittlung in Deutschland. Das „Sozialpolitische Zentralblatt“ schreibt: Die Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtsvereinigungen in Berlin veranlaßt jetzt, um, wie sie sagt, eine bessere Organisation der Arbeitsvermittlung herbeizuführen und dadurch die Beziehungen zwischen Angebot und Nachfrage von Arbeit zu vermehren und zu erleichtern, eine Ermittlung über die im

Deutschen Reiche vorhandenen Arbeitsnachweissehen. In größeren Blättern erläßt Geheimere Regierungsstab Dr. Post in Berlin die Anforderung, daß die „Feier“, sofern ihnen irgend eine solche Vermittlungsstelle und sei sie noch so klein, bekannt ist, ungefäumt der Zentralstelle davon Nachricht geben, damit die Fragebogen an die in Frage kommenden Personen verwendet werden können. Namentlich sollte man auch daran denken, auf die von Arbeitern, Gewerkschaften oder Fachvereinen eingerichteten Arbeitsnachweise aufmerksam zu machen,“ heißt es in den bezüglich den Bekanntmachungen. Deutsche Arbeiterblätter kritisieren dieses Vorgehen deshalb, weil sich die Zentralstelle nicht direkt an die zahlreichen Arbeitsvermittlungen wende, welche von den Gewerkschaften betrieben werden, und fordern die letzteren auf, ihr Material auch ohne besondere Aufforderung an die „Zentralstelle“ zu schicken.

\* Welche schmerzlichen Zustände noch existieren, ergibt sich aus einer Notiz aus Westpreußen, die gegenwärtig durch die Blätter geht. Auf dem Gute Komierowo in Westpreußen wurde, so heißt es, ein Arbeiter von dem Bogte mit Peitschenhieben zur Arbeit angetrieben. Darüber ergrimmt, fiel der Arbeiter über den unmenslichen Sklavenvogt her und bearbeitete ihn mit einem Eisenmeißel derart, daß derselbe nach zwei Tagen starb. — Der die Selbsthilfe in dieser Weise angewendete Arbeiter erhält natürlich keine Strafe, aber darf man sich darüber enträsten, daß der wie ein Thier mit der Peitsche geprügelte Mensch in solche Wuth gerieth, daß er seinen Feiniger niederschlug? Hungerlohn und Prügel kann auch einen an Entschlossenheit und schlechte Behandlung gewöhnten Menschen schließlich zur Verzweiflung bringen.

Der am 3. und 4. August zu Braunschweig abgehaltene Verbandstag der Fabrik-, Land- und gewerblichen Hilfsarbeiter beschloß, ein eigenes Verbandsorgan zu schaffen und obligatorisch einzuführen, daselbe am 31. Juli in Kaiserswerth Flugblätter vertheilt und dieserhalb von einem Ortsdammer zum Bürgermeister sibirte wurden.

\* Nach dem Sozialpolit. Zentralblatt beträgt die Gesamt-Mitgliederzahl der katholischen Arbeitervereine Deutschlands 75 000.

\* Bei Riesa an der Elbe ist jetzt der größte Elevator in Deutschland in Betrieb. Bei einer Bedienung von 9 Personen ist derselbe im Stande, in einer Stunde 800 Zentner Getreide aus dem Schiffsbraum auf das Land zu befördern. Erparnis: 90 Proz. menschlicher Arbeitskraft.

\* Ueber die Aemher der Cholera schreibt der „Vorwärts“: Alle Regierungen erlassen hohewei Vorschriften und Maßregeln, wie man am besten der drohenden Epidemie entgegenetrete. Vor Allem wird Mäßigkeit im Genuß empfohlen. Daß auch eine Unmäßigkeit in langer Arbeitszeit, in Hunger und Entbehrungen getrieben werden kann, daran wird nicht gedacht. Alle Abwehrmaßregeln der Behörden werden ohnmächtig sein, da die großen Massen arbeitsloser, hungernder oder schlecht genährten, in den elendesten Wohnungen hausender Arbeiter einen befähigten Seuchenherd bilden. Und daß die Cholera aus der elenden Behausung des Armen, des „Strolchs“ und „Vagabunden“ auch in den Palast des Reichthens hinübertritt, das ist eine beißende Ironie unserer Gesellschaftsordnung.

\* In Wien stellten die Arbeiter und Arbeiterinnen der Kartonnagebranche an ihre Arbeitgeber die Forderung: zehnjährige Arbeitszeit einzuführen. 35 Arbeitgeber haben bereits bewilligt und zwar ohne Kampf; bei 16 wird noch 11 Stunden gearbeitet, an diese aber demächst die Forderung auch gestellt, da schrittweise vorgegangen wird. Die Firmen Pollat, Bergl u. Comp., sowie Glücksmann wollten nicht bewilligen und wurde deshalb am 30. Juli bei Bergl u. Comp., weil da keine Räumigung ist, die Arbeit niedergelegt und bei Glücksmann gegenüber den zehnjährigen Tag bewilligt, seine Zusage jedoch bald wieder zurückgezogen, worauf die Arbeiter und Arbeiterinnen sich auch nicht zur Räumigung verpflichten wollten und am 1. August die Arbeit einstellten. Die Firmen Pollat und Bergl u. Comp. haben schließlich die Forderung auch bewilligt und steht also nur noch Glücksmann mit der Bewilligung aus. — In der am 5. August erschienenen Nr. 11 der „Einigkeit“ sind bereits 11. 160.13 als eingegangen für die Streikenden quittirt.

\* Der Streik der Bergarbeiter in Pottrozzony (Ungarn) ist zu Ungunsten der Arbeiter beendet.

**Literarisches.**  
Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. S. B. Dieck' Verlag) ist das 46. Heft des 10. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt seien wir hervor: Shelley und der Sozialismus. Von Eduard Kofing und Eleanor Marx-Aveling. (Schluß). — Die soziale Fortschritt des Anarchismus. III. Von Ed. Bernheim. (Fortsetzung). — De Amicis und sein Sozialismus. Von Adam Maurizio. — Die Kontrollmarte als Kampfmittel. Von Johannes Tamm. — Notizen. — Fruitson: Dumke Märkte. Roman von Eise Renger. (Fortsetzung).  
Von der „Gleichheit“ „Beitrag für die Interessen der Arbeiterinnen“ (Stuttgart, J. S. B. Dieck' Verlag) ist uns die Nr. 16 des zweiten Jahrgangs zugegangen.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Befehlsgeld 56 Pf.; unter Kreuzband 86 Pf. — Inzeratenpreis die zweispaltige Petitzeile 20 Pf.

**Fragebeantwortung**  
aus Nummer 32 der Zeitung.  
Fertige Muster zu Grabsteinschriften sind zu finden in dem Buche: „Schule, Christl. Grabsteinschriften.“ Verlag von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart. Preis 1,50 Mark.

**Abänderung in den Vereinsadressen.**  
Saalfeld a. S.: Karl Jacobi, Graben 30.

**Abänderung im Verzeichniß von Vereinen.**  
Augsburg. Z. Franz Sauter, hinterer Lech A 605 I; von 12—1 und 7—8 Uhr.  
Riel. H. Restaurant „Vollstollen“, Reidenstr. 12—14. Zeitung liegt auf.  
Vg. Gendebelst; alle 14 Tage Sonnabends 9 1/2 Uhr (vom 13. August an gerechnet); an dem dazwischen liegenden Sonnabend gemeinschaftliche Zusammenkunft.

### Anzeigen.

**Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder u. (Eingefchr. Hilfskasse).**  
352] Sitz Leipzig. [3.00  
**Verwaltungsstelle Jöln a. Rh.**  
Samstag, den 20. August, 9 Uhr Abends, im Kassenlokal

**Hauptversammlung.**  
Tagesordnung: Wahl eines Kassiers.  
Die Ortsverwaltung.

**Verwaltungsstelle Leipzig.**  
Am 30. Juli starb unser Mitglied  
**Bernhard Föst aus Hirschberg,**  
36 Jahre alt.  
Am 6. August starb unser Mitglied  
**Emil Winkler aus Leipzig,**  
39 Jahre alt.  
Die Ortsverwaltung.

**Fachverein Leipzig.**  
353] (Arbeiter und Arbeiterinnen.) [1.20  
Sonnabend, den 20. August, Abends 1/2 9 Uhr, im Universitätskeller, Ritterstr. 7, 1 Tr.,  
**Vereins-Versammlung.**  
Die Tagesordnung wird im „Wähler“ bekannt gegeben.

**Der Vorstand.**

**Unterstützungsverein Hamburg.**  
Sonnabend, den 20. August, Abends 9 Uhr, bei Herrn Pflug, Köhlhöfen 32 a  
**Mitglieder-Versammlung.**

- 354] Tagesordnung: [1.50
1. Die Agitation am Orte. Referent: Herr Welle.
  2. Die Reception und der parlamentarische Takt und Anstand in unserem Verein und Versammlungen.
  3. Delegirtenwahl zum Gewerkschaftscongr.
  4. Der Winkler'sche Arbeitsnachweis und die Thätigkeit unserer Arbeitsnachweise.

**Der Vorstand.**

**Leipzig.**  
Den Leipziger Kollegen zur Nachricht, daß ich in Leipzig-Vollmarthof, Juliusstraße Nr. 1, das Restaurant „Zum goldenen Stern“ künftlich übernommen habe.  
Ich richte daher an meine Kollegen die ganz ergebene Bitte, mich in meinem neuen Unternehmen zu unterstützen. 355] [1.10  
Mit kollegialischem Gruß!  
**Hermann Stollberg.**

### Bekanntmachung.

367] Veranlaßt durch wiederholt an mich herangetretene Gesuche, habe ich mich entschlossen, meinem Geschäfte eine

### Abtheilung für kostenfreie Stellenvermittlung u. s. w.

einzuwerthen.  
Ich betone ganz besonders, daß ich von einem Verdienst hierbei grundsätzlich absehen will und die Vermittlung stets nur in der Weise handhaben werde, daß ich die gegenseitigen Adressen, zum direkten Verkehr der Herren untereinander, angebe.  
Etwasige Anfragen werden stets am Tage ihres Eintreffens Erledigung finden.

**Leipzig.**  
Abtheilung A: Großhandlung in Schreib- und Lederwaaren.  
" B: Anstalt für Buchbinderebedarf.  
" C: Kostenfreie Vermittlung von Stellenaugboten und -Gesuchen. Kostenfreie Aufgabe von Ränfern und Verkäufern bestehender Geschäfte, gebrauchter Maschinen u. s. w.

### Buchbinder-Männerchor Stuttgart.

Die regelmäßigen Singstunden beginnen wieder am 29. August. [1.10

**Mittwoch, den 17. August, Abends 8 Uhr, Gemüthliche Zusammenkunft**  
auf der Etigenburg, bei Herrn Engelmaier, wozu die verehrlichen Mitglieder freundschaftlich einladen  
356] **Der Ausschuss.**

**Columbus** [0.40  
sucht einen Mitbewohner in ein schön möbirtes, billiges Zimmer.  
Eilbergsstr. 161, I.

### Leipzig. Zur Beachtung!

358] **Zureisende Kollegen** werden darauf aufmerksam gemacht, daß der Arbeitsnachweis und die Herberge nach dem „Universitätskeller“, Ritterstr. 7, verlegt wurden.

**Aufforderung!** [0.80  
Es wird hiermit Kollege Burger aufgefordert, binnen acht Tagen seine Rückstände dem Fachverein zu entrichten, widrigenfalls derselbe sich als ausgeschloffen betrachten kann.

**Der Fachverein Erlangen.**  
Unserem Kollegen **Karl Blass** bei seiner Abreise von hier ein 360] [0.50  
„herzliches Lebewohl!“  
**Fachverein Pforzheim.**

Unserem Kollegen **Johannes Polster** bei seiner Abreise von hier ein 361] [0.50  
„herzliches Lebewohl!“  
**Unterstützungsverein Mainz.**

**Unterricht im Hand- u. Preßergolden**  
nach eigener leicht faßlicher Methode ertheilt [0.80  
**K. Wilh. Hofmann,**  
Karlstraße (Baden).

**Sämmtliche Werkzeuge für Buchbinder u.**  
erzeugt und hält Lager 363] [0.80  
**F. Clement, Leipzig, Ulrichsstraße 36.**

**Lehranstalt**  
Hand- & Preßergolden etc.  
Ausbildung in allen Fächern der Buchbinderlei. Prospect gratis.  
**A. Kullmann, Glauchau (Sachsen).**

**ALLEM. ANZEIGER FÜR BUCHBIND. STUTTGART.**  
Wirksamstes und billigstes Organ für Stellen-Gesuche.  
Erscheint monatlich zweimal. Auflage 500 Exemplare.  
Abonnement 2 Mark per Jahr. M. 2 u. Chiffre.  
Inserate M. 1.50 m. Namen. M. 2 u. Chiffre.  
Druckanfang: 12. u. 27. jeden Monats.

**Erste Fachschule für Buchbinder**  
GENA (Nunz. L.)  
Ausbildung im Handergolden, Preßergolden, Lederarbeit, Marmorieren, Goldschnitt etc. Ausübliche Preßerei gratis.  
Horn & Patzelt.

366] **Erste Fachschule für Buchbinder**  
GENA (Nunz. L.)  
Ausbildung im Handergolden, Preßergolden, Lederarbeit, Marmorieren, Goldschnitt etc. Ausübliche Preßerei gratis.  
Horn & Patzelt.